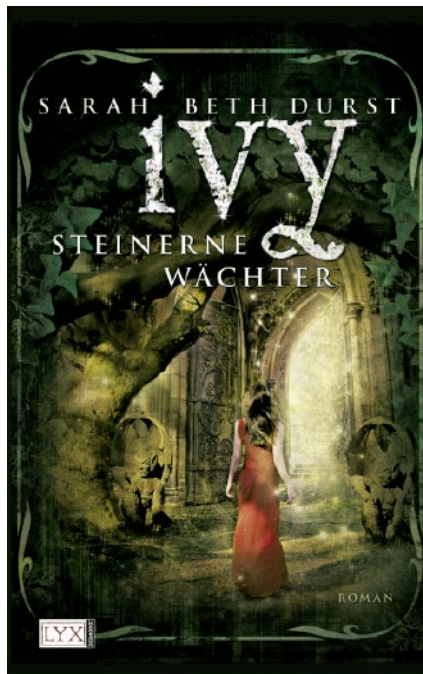




Unverkäufliche Leseprobe

Sarah Beth Durst
Ivy – Steinerne Wächter



304 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8603-3

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

© 2012 LYX verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH



KAPITEL ZWEI

Mr Mayfair öffnete die Tür der Bibliothek, und Musik flutete herein – oder vielmehr etwas, das entfernt an Musik erinnerte. Töne purzelten übereinander wie ein herabstürzender Wasserfall. Die Kaskade der Akkorde gab exakt das wieder, was Lily gerade empfand. Sie sah sich selbst viele Jahre älter, mit grauen Strähnen im Haar, in einer schwarz-orange gestreiften Absolventenjacke, wie sie an den heutigen Tag zurückdachte und sagte: *Hier, genau hier, in diesem Moment, veränderte sich mein Leben.*

Besser, sie vermasselte es nicht.

Mom schlug ein weiteres Gewirr misstönender Klangfolgen an, während das Lächeln von Mr Mayfairs Gesicht verschwand. Er warf Grandpa einen Blick zu, den Lily unter anderen Umständen als »bedeutungsvoll« bezeichnet hätte. Nur wusste sie nicht, was genau die Bedeutung jetzt und hier sein sollte. »Bist du sicher?«, fragte er ihren Großvater noch einmal. »Wenn sie erst mal weiß ...«

»Ganz sicher«, antwortete Grandpa mit fester Stimme.

»Also gut. Dann beginnt es jetzt«, gab Mr Mayfair zurück. »Viel Glück, Lily Carter.« Er machte die Tür zu, und Lily blieb mit ihrem Großvater und ihrer Mutter allein zurück.

Kaum hatte sich die Tür geschlossen, sprang Mom von ihrem Klavierhocker auf. »Es fängt an?«

Grandpa strahlte. »Sie hat dem Test zugestimmt!«

»Oh, mein süßes, kleines Baby. Juhu!« Mom kam quer durch den Raum gehüpft und umarmte ihre Tochter stürmisch.

Lily klappte der Kiefer herunter. »Du hast davon gewusst?« Mom hatte ein Geheimnis bewahrt? Einen Moment lang schwankte Lily zwischen Ärger und Bewunderung. Wie lang hatte Mom schon von dem Legacy Test gewusst? Tage? Wochen? Jahre? »Wann hat Grandpa es dir gesagt?«

Kaum hatte Lily die Worte ausgesprochen, bereute sie es auch schon. Sie wusste doch, dass es niemals eine gute Idee war, ihre Mutter zu fragen, ob sie sich an irgendetwas erinnerte.

Mom sackte in sich zusammen, und ihr Gesicht nahm einen traurigen Ausdruck an. »Ich ... ich weiß es nicht.«

»Ach, nicht so schlimm«, sagte Lily schnell. Aber es war bereits zu spät.

Grandpa warf seiner Enkelin einen Blick zu, als hätte sie soeben ein kleines Kind vergiftet. Dann führte er Rose Richtung Ausgang, wobei er beruhigend ihre Hand tätschelte. »Wir werden im Fiftieth Reunion Tent einchecken«, sagte er zu Lily. »Vor dem Festzelt gibt es eine Anmeldung. Frag dort nach unserer Zimmernummer, wenn du schlafen musst.«

Lily lief ihnen nach. »Wartet. Kann ich nicht mit euch mitkommen? Ich weiß ja nicht mal, wo ich überhaupt anfangen soll!« Sie trat aus der Eingangstür des Clubs und blinzelte in die Mittagssonne. Nachdem ihre Augen sich an das blendende Licht gewöhnt hatten, entdeckte sie wieder den Jungen mit dem Tigerschopf. Die Hände tief in den Taschen seiner Jeans vergraben, lehnte er vor dem Gebäude an einer Ziegelmauer und starrte in den blauen, wolkenlosen Himmel hinauf.

Grandpa schüttelte den Kopf. »Du wirst den Test mit Bravour bestehen, und ich will nicht, dass irgendwelche Zweifel daran aufkommen, ob du es auch wirklich allein geschafft hast.« Er klang grimmig.

Lily fragte sich, bei wie vielen Leuten Grandpa wohl einen ausstehenden Gefallen eingefordert hatte, um das alles hier in die Wege zu leiten. Mr Mayfair zufolge wurden nur einige wenige jemals auserwählt, und sie selbst fand sich in keiner Hinsicht besonders. »Ich werde dich nicht enttäuschen, Grandpa.«

»Das ist meine Tigerlily«. Er klang schon wieder etwas veröhnlicher. »Denk immer daran: Ich glaube an dich, egal, wie der Test ausgeht und welche Geheimnisse du auch immer dabei aufdecken magst.«

Der Junge mit dem gestreiften Haarschopf beobachtete die Szene mit einigem Interesse, doch Lily beschloss, ihn zu ignorieren. Das hier war wichtiger als irgendein hübscher Collegeboy. »Kannst du mir nicht wenigstens etwas über die Regeln sagen?«, fragte sie. »Gibt es ein Zeitlimit?«

»Du hast Zeit bis zum Ende des Absolvententreffens. Am Sonntag fahren wir wieder nach Hause.«

Und damit drehte ihr Großvater sich um und schritt den Weg hinunter, bevor sie weitere Fragen stellen konnte. Mom warf ihr eine Kusshand zu und folgte ihm eilig. Lily fühlte sich wie ein Kleinkind, das man zum ersten Mal allein im Kindergarten gelassen hatte. Verloren blickte sie den beiden nach, wie sie aus dem Tor und die Straße hinuntergingen.

Der tigerhaarige Junge sah den beiden ebenfalls nach.

Die Straße (den Schildern nach handelte es sich um Prospect Avenue) wurde in beiden Richtungen von zahlreichen Landhäusern gesäumt – noch mehr Eating Clubs, vermutete Lily. Sie entdeckte eine übergroße Villa im Kolonialstil mit weißen

Säulen und einer breiten Veranda und ein riesiges Monstrum aus Ziegelsteinen mit einer orange-schwarzen Kanone im Vorgarten. Die Gebäude hatten allesamt ihre besten Zeiten schon hinter sich. Farbe blätterte von den imposanten Eingangstüren, hier und da waren Fenster mit Sperrholz vernagelt. Auf einem der Dächer stand ein Sofa. Ihr wollte nicht in den Sinn, wie oder warum um alles in der Welt jemand ein Sofa auf ein Dach stellen sollte.

Ich bin so gar nicht bereit für das hier, dachte sie.

Grandpa und Mom passierten das Haus mit der Kanone im Vorgarten. Lily wäre ihnen am liebsten hinterhergestürmt. Doch die Worte ihres Großvaters ließen sie wie angewurzelt stehen bleiben. Sie durfte ihn nicht enttäuschen! Wenn sie ihm jetzt nachlief, direkt hier vor Vineyard Club! Sie stellte sich vor, wie die Old Boys heimlich oben aus den Fenstern spähten und missbilligend mit der Zunge schnalzten. Die Gehstock-Matrone besaß vermutlich ein Notizbuch, in dem sie jede einzelne von Lilys Unzulänglichkeiten festhielt: spricht nachlässig, trägt verschiedene Socken, macht keinen höflichen Knicks zur Begrüßung, ist nicht clever oder hübsch oder selbstbewusst genug ... *Hör auf damit,* befahl sie sich. Sie konnte es schaffen. Grandpa glaubte fest an sie. Sie flippte bloß aus, weil sie nicht damit gerechnet hatte, schon so bald mutterseelenallein auf diesem riesigen Unicampus zu stehen.

Aber sie war ja gar nicht allein. Dort drüben stand der Junge mit den Tigerhaaren.

Lily musste grinsen. Ja, klar. Als ob sie einfach so mir nichts dir nichts zu einem echten Collegeboy hinübergehen und ihn über den Ivy Key ausfragen könnte. Er lehnte immer noch an der Ziegelmauer, cool und lässig wie ein moderner James Dean. Auf keinen Fall konnte sie ihn ansprechen. Er war nicht ihre

Lily. Sie stammten ja kaum aus demselben Universum. Es reichte schon, dass sie an ihm vorbeimusste.

Denn das würde sie müssen, daran bestand kein Zweifel. Und zwar bald. Wenn sie weiter hier auf der Eingangstreppe rumstand wie ein verängstigtes Mäuschen, würden die Old Boys sie zur schlechtesten Kandidatin abstempeln, die ihnen je unter die Augen gekommen war, und dafür sorgen, dass ihre Bewerbung von keinem College der Welt mehr angenommen werden würde, außer vielleicht von einer dieser Online-Unis, deren Werbung sie immer im Kino sah. Lily befahl ihren Füßen, sich in Bewegung zu setzen. Als sie an dem Jungen vorbeikam, waren ihre Nerven bis zum Zerreißen gespannt. Sie zwang sich mit aller Kraft, ihn nicht anzusehen. Denn wenn sie das tat, würde sie den Blick nicht mehr abwenden können.

Auf dem Gehweg blieb sie stehen. *Links oder rechts?* Sie entschied sich für rechts. Grandpa sollte nicht denken, dass sie ihnen nachlief.

»Andere Richtung«, sagte Tigerboy von hinten. Seine Stimme klang weich, irgendwie samtig.

»Meinst du mich?«, fragte sie und drehte sich um. So aus der Nähe wirkte sein Haar erstaunlich natürlich. Weiches Orange und Schwarz gingen ineinander über wie im Fell einer echten Tigerkatze. Ein paar freche Strähnen hingen ihm in die Augen. *Wie es sich wohl anfühlt, sie ihm aus dem Gesicht zu streichen?* Verlegen senkte Lily den Blick und tat, als inspiziere sie ihre Turnschuhe.

»Der eigentliche Campus ist links«, wiederholte er. »Rechts sind nur ganz gewöhnliche Häuser. Furchtbar langweilig. Es sei denn, man ist zu einem Barbecue eingeladen.«

»Barbecues sind toll«, sagte Lily. Oh Gott, was redete sie da

bloß? Wieso sprach sie mit ihm über Barbecues? »Es sei denn, natürlich, man ist Vegetarier.«

»Natürlich«, stimmte er liebenswürdig zu.

Sie spürte, wie sie rot wurde. Das hier war der erste Colleagueboy, der sie jemals angesprochen hatte, und jetzt hielt er sie bestimmt für eine komplette Idiotin. Sie versuchte, sich einzureden, dass es keine Rolle spielte, was er von ihr dachte. Selbst wenn er extrem cool aussah und eine wunderbare Stimme hatte und an ihrer Traumuni studierte. »Dann geh ich mal links«, sagte sie.

»Gute Wahl«, gab er zurück, und seine Lippen umspielte ein winziges Lächeln. »Du solltest eine Führung mitmachen.«

Die Röte breitete sich über Lilys Hals aus. Ihr war, als stünde das Wort »Pennälerin« in Großbuchstaben auf ihrer Stirn geschrieben. »Ich komm schon klar«, sagte sie. Und dann: »Ähm, danke.«

»Halte nach jemandem Ausschau, der rückwärts läuft, das ist die Orange Key Tour.«

Sie machte den Mund auf, um *nein* zu sagen, *nein danke, ich habe jetzt keine Zeit für eine Führung*, doch dann wurde ihr der Name der Tour bewusst: Orange Key Tour.

Tigerboy zwinkerte ihr zu und schlenderte gemütlich hinüber auf die andere Straßenseite.

Lily sah ihm einen Moment lang nach. Dann schüttelte sie sich. Es war ganz klar: Er – wer immer er auch sein mochte – hatte ihr einen Tipp gegeben.

Entschlossen wandte sie sich nach links und lief die Straße hinunter Richtung Campus. Bald wurde sie verschluckt von dem nicht enden wollenden Strom ehemaliger Studenten, die aus Clubs herauskamen oder in Clubs hineingingen. Und wie Grandpa versprochen hatte, gab es noch weit schlimmere Out-

fits als seine Clubjacke: orangefarbene Jeansjacken, schwarz-orangefarbene gestreifte Trenchcoats, Smokings aus orangefarbenem Satin. Sie überquerte die Straße in einer Gruppe Alumni, die mit ihren orangefarbenen Hawaiihemden aussahen wie Schülerlotsen.

Während Lily träge mit der Masse dahintrieb, fragte sie sich, ob sie sich womöglich geirrt hatte. Der Name der Führung konnte ebenso gut purer Zufall sein und kein Hinweis. Es konnte damit enden, dass sie das ganze Wochenende lang sinnlos herumwanderte, bis sie am Ende die Nerven verlor und die Autoschlüssel sturzbetrunkenen Ehemaliger stahl, um sie am Sonntag in einem großen Weihnachtsmannsack nach Vineyard zu schleppen ... Sie stieg einige Stufen hoch, die zu einem aus Ziegelsteinen gemauerten, gewölbten Durchgang führten. Steinernen Figuren schmückten den Torbogen über ihr. Kleine, fein gehauene Äffchen kuschelten sich in Blattrossetten. Die rechte Seite des Bogens endete in einem seltsamen Fries – einem Tigerkopf, über den drei steinerne Affen kletterten.

Einer der Gargoyles drehte den Kopf und sah sie an. Lilys Knie gaben nach. Halt suchend griff sie nach dem Treppengeländer. Ein Alumni packte sie am Ellenbogen. »Alles in Ordnung?«

»Ja, mir geht's gut. Danke«, antwortete sie wie ein Automat. Der Alumni ging seines Weges.

Nein, es ging ihr *ganz und gar nicht* gut. Lily umklammerte das Treppengeländer und starrte das steinerne Äffchen an. Es bewegte sich nicht.

Natürlich hat es sich nicht bewegt, schalt sie sich. *Es ist aus Stein*. Sie musste sich das alles eingebildet haben.

Sie erklimmte die restlichen Stufen und lehnte sich im Inneren des Durchgangs, außer Sichtweite der Gargoyles, ge-

gen die Wand. Eine Tafel bezeichnete das Gebäude als 1879 Hall.

Bitte, lass mich keinen Hirnhickser haben.

Sie besaß eine genetische Veranlagung für Hirnhickser. Deshalb nahm sie die halbe Dosis derselben Medizin ein, die auch bei ihrer Mutter verhinderte, dass es schlimmer wurde. Bis jetzt hatte es geholfen. Aber sie hatte auch noch nie ein so wichtiges Wochenende gehabt. Das erhöhte Stressniveau ... Nein, dachte Lily. Sie würde nicht zulassen, dass die Krankheit ihrer Mutter sie überwältigte. Nicht hier und nicht jetzt. Sie langte in ihre Tasche und holte das Medizinfläschchen heraus, das sie vorhin vorsichtshalber eingesteckt hatte. Sie entkorkte es und träufelte sich die silbrige Flüssigkeit auf die Zunge. Als sie schluckte, prickelte es in ihrem Rachen.

So. Jetzt war sie sicher vor Halluzinationen und Erinnerungslücken und jeglichen Verhaltensweisen, die dazu führen könnten, dass Lily in den Augen eines Zulassungsbeamten deplatziertes wirken würde als ein Haufen Hundekacke auf einem Orientteppich. Jetzt hatte sie die doppelte Dosis intus. Oder war es die dreifache? Grandpa war immer so überaus sorgfältig mit der Menge, und die Dosis ihrer Mutter war doppelt so stark wie Lilys.

Oh, Mist.

Lily klappte ihr Handy auf. Doch dann hielt sie inne. Grandpa würde nicht gerade erfreut sein, wenn sich herausstellte, dass sie bereits fünf Minuten nach Testbeginn die Nerven verloren hatte. Sie sollte erst mal abwarten, ob sich irgendwelche ungewöhnlichen Symptome zeigten, bevor sie ihn anrief.

Während sie mit langen Schritten auf und ab ging, wartete sie auf die Anzeichen eines Schlaganfalls, einer Herzattacke oder eines Krampfes. Doch abgesehen von einem seltsamen

Klingeln in den Ohren (das, so beschloss sie, von einem entfernten Radio kam), fühlte sie sich gut.

Sie musste unbedingt runterkommen. Ja, es war eine unglaubliche, einmalige, unerwartete Chance – und genau da lag das Problem. Sich das bewusst zu machen, half *nicht im Geringssten*. Lily holte tief Luft. Sie musste sich einfach so verhalten, als wäre sie auf einem Ausflug mit Mom. Sie musste ruhig bleiben, die Kontrolle behalten und versuchen, nichts Dummes zu tun.

Wie zum Beispiel eine Überdosis Antipsychotikum einzunehmen.

Schluss damit, schalt sie sich. Es war nun mal passiert, und jetzt musste sie einfach weitermachen. Die beste Aussicht, auf eine Orange Key Tour zu treffen, bestand in der Mitte des Campusgeländes. Lily steckte Medizinfläschchen und Handy zurück in die Tasche und verließ den Durchgang, ohne die Gargoyles eines weiteren Blickes zu würdigen.

Fast sofort wurde das Klingeln in ihren Ohren lauter. Es war eine Abfolge von Misstönen, die sich zu einem ständigen Summen verdichteten, und erreichte seinen Höhepunkt, als sie eine von Rhododendronbüschen und Immergrün gesäumte Campusstraße erreichte. Wahrscheinlich war es die Musik aus den Festzelten der verschiedenen Abschlussjahrgänge, die sich hier überlagerte. Grandpa hatte erzählt, dass jede Absolventenklasse ihren eigenen, durch Zäune abgegrenzten Bereich hatte. Und auch eigene Musik – Swing-Band, Country-Band, Disco-Band oder DJ. Diese Erklärung klang weit einleuchtender als die, dass das Summen die Nebenwirkung einer Überdosis war. Energisch schob Lily alle Gedanken an Medizin und Hirnhickser beiseite und konzentrierte sich auf den ersten Anblick, den das Herz des Unigeländes bot.

Vor ihr lag ein weiter Platz mit einer hochaufragenden Kir-

che. Zu ihrer Rechten befand sich ein Unterrichtsgebäude im gotischen Stil, über und über bedeckt von Glyzinien. Zu ihrer Linken verlief ein von Efeubeeten eingefasster Fußweg, den in regelmäßigen Abständen Laternenmasten säumten. Sie folgte einer Straße, überquerte den Vorplatz der Kirche und ging weiter in Richtung einer großen, grünen Rasenfläche, die von zwei gleich aussehenden, tempelähnlichen Gebäuden aus weißem Marmor flankiert wurde. Das war die Princeton University, die sie unbedingt hatte sehen wollen. Gotische Türmchen. Gebäude aus blendend weißem Marmor. Mächtige Eichen und Ulmen und Sykomoren. Saftig grüne Rasenflächen, die so perfekt wirkten, als wäre das Gras von einem Meisterbarbier gekämmt und geschnitten worden und nicht von einem Rasenmäher. Ein Grüppchen Touristen watschelte wie Entenküken hinter einer Frau her, die rückwärts lief.

Nehmt das, Old Boys!, schoss es Lily durch den Kopf.

Dann legte sie einen Schritt zu und trabte quer über den grünen Rasen hinüber zu der Orange Key Tour. Unauffällig schloss sie sich hinten an, während die Touristen und zukünftigen Studenten mit ihren Familien ein efeuberanktes Gebäude umrundeten. Sie hörte, wie die Fremdenführerin es Nassau Hall nannte und erklärte, es sei das älteste Gebäude in Princeton. Lily blickte an der Fassade aus gelbem Stein empor bis zu dem weißen Glockenturm und vermisste ihren Großvater. *Er* hätte ihr den Campus zeigen sollen. Na ja, diesen besonderen Moment hatten sie dann wohl verpasst.

Wenn es ihr jedoch vor Samstagnachmittag gelang, den Ivy Key zu finden, konnte sie immer noch mit Grandpa zusammen auf der P-rade marschieren, der großen Parade aller Alumni über das Campusgelände, die jedes Jahr stattfand und von der er immer schwärmte. Sie hatte keinen Grund, sich mies zu

fühlen. Nicht alle dieser warmen, besonderen Momente, die ihre Bindung aneinander verstärkten, hatte sie verpasst. Und wenn sie es schaffte, in Princeton angenommen zu werden, dann würde das natürlich der beste von allen sein.

Die Campusbesucher versammelten sich vor Nassau Hall. Zu der hohen, blau gestrichenen Eingangstür führte eine kurze Treppe, die von zwei grünen Tigern aus Kupfer flankiert wurde. Lily schob sich etwas näher an die Fremdenführerin heran. Die Studentin, die einen Pferdeschwanz trug und ein Hemd der Hockeymannschaft von Princeton, sagte gerade: »Nach der Abschlussfeier verlassen alle frischgebackenen Absolventen den Campus durch das FitzRandolph Gate«, und deutete auf etwas hinter der Gruppe. Alle (Lily eingeschlossen) drehten sich gleichzeitig um und gafften über den eichenbestandenen Hof hinweg den offiziellen Eingang von Princeton University an. Das schmiedeeiserne Tor stand Tag und Nacht offen und markierte die Trennlinie zwischen dem Campus und der Stadt Princeton mit ihren Banken, Cafés und Juweliergeschäften. Gekrönt wurde es vom Wappen der Universität und eingefasst von zwei steinernen Säulen, auf denen ebensolche Adler thronen.

An einer der Säulen lehnte der tigerhaarige Junge.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte Lily ihn an. »Der Legende nach verlassen jene, welche vorher aus dem Tor in die Stadt gehen, die Universität ohne Abschluss. Egal, welchen Studenten Sie fragen, jeder wird sagen, das sei nur ein Mythos. Bitten Sie aber denselben Studenten, durch dieses Tor hinauszugehen, wird er sich standhaft weigern. Wir gehen alle durch die Seitentore.« Er zeigte auf die zwei kleineren Tore beiderseits des Haupteingangs. Deren Gitter bestanden aus denselben schmiedeeisernen Spiralen, trugen jedoch kleine Laternen

anstelle des Wappens von Princeton. Lily würdigte sie kaum eines Blickes. Stattdessen beobachtete sie, wie der tigerhaarige Junge zwischen den Eichen hindurch auf sie zukam.

Er war es, daran bestand kein Zweifel. Hatte er sie verfolgt? Warum in aller Welt sollte er das tun?

»Ich für meinen Teil gehe noch nicht mal *unter* das Fitz-Randolph Gate«, sagte die Fremdenführerin. »Was, wenn ich stolperte und rückwärts fiel? Das Risiko ist mir einfach zu groß.« Einige der Touristen kicherten leise.

Als der Tigerjunge näher kam, konnte Lily seine Augen sehen. Bis jetzt hatte sie ihn noch nicht direkt angeblickt. Sie war viel zu sehr damit beschäftigt gewesen, sein Haar zu betrachten, ihre Füße, den Fußweg – alles in der vergeblichen Hoffnung, er würde nicht bemerken, wie furchtbar verlegen sie war. Seine Augen waren wunderschön. Gelbbraun, wobei das Braun so strahlend leuchtete, dass sie fast golden wirkten. Lily konnte den Blick nicht von ihnen abwenden.

»Du hast die Führung gefunden«, sagte er mit seiner samtigen Stimme.

»Ja«, brachte Lily heraus, ihn unverwandt weiter anstarrend. Seine Augen hatten dieselbe Farbe wie die eines Löwen. Noch niemals zuvor hatte sie solche Augen gesehen. Goldene und bronzene Tupfen sprenkelten die Iris.

»Ich bin Tye«, sagte er.

»Lily.«

»Schön, dich kennenzulernen, Lily.« Es klang, als ob er es wirklich ernst meinte. Sie mochte die Art, wie er ihren Namen aussprach, so langgezogen. Seine Stimme war warm und geschmeidig wie geschmolzene Schokolade.

So heiter entspannt, wie sie eben konnte, fragte sie dann: »Also ... du verfolgst mich?«

»Könnte man so sagen«, gab Tye fröhlich zurück und warf ihr ein ausgesprochen freches Lächeln zu. Sie spürte, wie sie zum zweiten Mal rot wurde. »Ich bin hier, um dich zu beschützen«, fuhr er fort. Und noch bevor sie die tiefere Bedeutung dieser ziemlich verblüffenden Aussage erfassen konnte, fügte er hinzu: »Die Tour zieht weiter.«

»Oh!«, entfuhr es Lily, als sie sich umwandte und sah, wie das Grüppchen Besucher durch einen Bogen aus rötlich-braunem Sandstein verschwand. Sie zögerte. Würde er weggehen, wenn sie den anderen folgte? »Ich sollte ... Du bist mein *Beschützer*?«

»Du machst den Test, stimmt's?«, fragte er statt einer Antwort. Zum ersten Mal wirkte er etwas unsicher. Wenn er so verwirrt dreinblickte, sah er noch viel süßer aus, als wenn er lächelte – falls das überhaupt möglich war.

»Du meinst die Old ...« Sie unterbrach sich, bevor sie »Old Boys« sagen konnte. Sie mochten ja das Old Boys Network *sein*, aber Lily wettete, sie fänden es nicht nett, wenn man sie so nannte. »Ja, das bin ich. Äh, ich meine, ich mache ihn.« Gott, ging es vielleicht noch ein bisschen dämlicher? Nur, weil er schöne Augen hatte, musste sie doch nicht gleich in wirres Gestammel verfallen. »Ich sollte ihnen nach.«

»Gute Idee«, stimmte er zu. Zusammen gingen sie auf den Torbogen zu, überquerten einen von Efeu überwucherten Innenhof und verließen ihn auf der anderen Seite durch einen zweiten Bogen. Die Tatsache, dass er sie begleitete, lenkte Lily dermaßen ab, dass sie beinahe mit einer Frau mittleren Alters zusammengestoßen wäre, die ihre Kamera auf eine Ansammlung gotischer Gebäude jenseits des Platzes gerichtet hatte. Stolpernd kam sie zum Stehen, nur Zentimeter vom Rücken der Frau entfernt.

»Vorne links sehen Sie Firestone Library, die Universitäts-

bibliothek«, sagte die Fremdenführerin gerade. »Und vorne rechts, das ist die Kirche unserer Universität. Wir sind soeben über den Innenhof von East Pyne gegangen, wo die Fakultät für Fremdsprachen ihren Sitz hat. Wenn ich Ihre Aufmerksamkeit nun auf den oberen Teil des Torbogens lenken dürfte.« Sie deutete auf das Eingangstor zu East Pyne, und wieder drehten sich alle wie auf Kommando um. Oberhalb des Torbogens zierte eine steinerne Skulptur die Fassade aus rotem Sandstein. Es war der Kopf einer Frau mit verbundenen Augen. Direkt unter ihrem Kinn ragten angewinkelte Arme aus der Mauer, die ein aufgeschlagenes Buch hielten. Alle Fotoapparate richteten sich darauf.

»Also ... dann bin ich auf dem richtigen Weg, um den Schlüssel zu finden?«, fragte Lily Tye und beugte sich näher zu ihm, damit die anderen nicht hörten, was sie sagte. Aus dieser Entfernung konnte sie seinen Geruch wahrnehmen. Sie sog ihn tief ein. Er duftete nach Regenwald. Oder wie ihr Blumenladen, nachdem Mom die Pflanzen mit frischem Wasser besprüht hatte. Mit seinen Jeans und dem schwarzen T-Shirt wirkte er ohnehin nicht wie ein Junge, der parfümiertes After-shave benutzte.

Er warf ihr sein schiefes Lächeln zu. »Hängt davon ab, was du damit aufschließen willst.«

Noch mehr Rätsel? »Besten Dank auch, Grinsekatz.« Vielleicht war ihm ja nicht klar, dass ihre gesamte Zukunft hiervon abhing.

Sein Lächeln verschwand, und er fuhr sich verlegen mit der Hand durch den gestreiften Tigerschopf. »Was meinst du damit?«

Wer in aller Welt färbte sich denn erst die Haare in den verrücktesten Farben und wurde dann verlegen, wenn die Rede

darauf kam? Mom schreckte nie zurück, wenn die Leute ihr seltsame Blicke zuwarfen. Aber das war natürlich auch Mom, die Königin der seltsamen Blicke. Sie war es gewohnt. »Ich meine nicht deine Haare«, sagte Lily. »Ich finde deine Haare schön.«

Das Grinsen kehrte zurück. »Danke.«

Dachte er jetzt etwa, sie versuchte, mit ihm zu flirten?

Da war wieder die Fremdenführerin. »Einige der Gargoyles hier auf dem Campus, wie zum Beispiel der Gebildete Affe am Dyllon Gym, unserer Sporthalle, sind witzig. Andere sind eher klassischen Vorbildern nachempfunden, wie zum Beispiel der Angekettete Drache, den wir gleich am Eingang zur Kirche sehen werden. Wieder andere repräsentieren allgemeine Erfahrungen, die man an einer Universität machen kann, wie zum Beispiel unser Dauerbrenner hier oben, die Blinde Leserin. Sie symbolisiert die Tatsache, dass den Studenten an der Uni die Augen geöffnet werden.«

»Wozu brauche ich einen Beschützer?«, fragte Lily Tye im Flüsterton. Sie war schließlich nur auf einer Campus-Tour in einem beschaulichen Vorort und nicht mutterseelenallein in der Innenstadt. »Sollst du mich etwa gegen böartige Eichhörnchen und marodierende Banden von Erstsemestern verteidigen?«

»Irgendwas in der Art«, erwiderte Tye kryptisch.

Die Fremdenführerin sprach gerade über eine Bulldogge (das Maskottchen von Yale), die vermutlich der Architekt, ein Yale-Absolvent, an einer Regenwasserrinne der Universitätskirche angebracht hatte. »Wo sie auch hinschauen auf diesem Campus, überall können sie solche kleinen Kostbarkeiten finden. Es gibt sogar Leute, die nennen unsere Gargoyles die ›wahren Professoren von Princeton‹«, schloss sie.

Lily zuckte zusammen. Also das war jetzt wirklich mies. Als die Gruppe sich wieder in Bewegung setzte und Richtung Kirche weiterging, blieb sie zurück. »Sollte ich wirklich bei dieser Führung sein?«, wisperte sie zu Tye. »Scheint, als würde ich von ihr genauso viel erfahren, was mir weiterhelfen könnte, wie von einem dieser Gargoyles.« Sie nickte hinauf zu der Blinden Leserin.

»Da wäre ich mir nicht so sicher.« Seine goldenen Augen zwinkerten ihr zu. »Man kann nie wissen, was so ein Gargoyle zu erzählen hat.« Er winkte hinauf zu der steinernen Frau über dem Torbogen, als sei sie eine gute alte Freundin, die er immer grüßte, wenn er sie traf.

Hoch oben über dem Torbogen zuckte die Blinde Leserin mit den steinernen Fingern.

Lily spürte, wie sie kreidebleich wurde. Es musste ein Lichtschimmer gewesen sein, eine Wolke, die kurz die Sonne verdeckt hatte. Aber der Himmel erstrahlte in einem makellosen Blau. »Hast du das gesehen ...« Sie hielt inne. Er sollte sie nicht für eine Verrückte halten, oder, noch schlimmer, den Old Boys berichten, sie hätte genau die gleichen Probleme wie ihre Mutter.

Tye betrachtete sie mit undurchdringlicher Miene.

»Ach, vergiss es«, sagte Lily. Die zitternden Hände hinter dem Rücken verschränkt, musste sie alle Kraft aufbieten, um ruhig zu bleiben. Sie hatte die dreifache Dosis genommen. Es war gut möglich, dass sie einen Schlaganfall bekam oder einen Herzinfarkt. Aber *auf gar keinen Fall* durfte sie einen Hirnhickser haben.

Die Finger zuckten noch einmal.

»Heilige Scheiße«, entfuhr es Lily.

Sie konnte nicht leugnen, was sie gesehen hatte. Aus dem

Augenwinkel warf sie einen verstohlenen Blick auf Tye. Seine goldbraunen Augen blickten sie immer noch sehr intensiv an.

Über ihren Köpfen spreizten sich die steinernen Finger und ließen eine Steinscherbe fallen. Lily streckte die Arme aus, ohne nachzudenken. Das Bruchstück landete fein säuberlich in ihren Handflächen. Gebannt starrte sie darauf. Es fühlte sich nicht an wie eine Halluzination.

»Was sagt sie?«, fragte Tye.

Ihr Kopf ruckte hoch. »Wie kommst du darauf, dass sie irgendwas sagt?« Sie wartete seine Antwort nicht ab. »Die Old Boys ... Vineyard Club ... Sie haben die Figur manipuliert«, sagte sie tonlos. Dann schwenkte sie den Steinsplitter durch die Luft. »Das ist ein Hinweis. Und du wusstest es und hast mich denken lassen, dass ich ...« Anstatt den Satz zu beenden, packte sie ihn am Arm. Ihre Finger berührten seine nackte Haut, und kleine statische Wellen tanzten über ihre Fingerspitzen.

Tyes Augen weiteten sich. Flink wie eine Katze haschte er nach ihrer Hand und hielt sie eine Sekunde lang fest. Sie spürte, wie ein Prickeln ihren Arm hinauf- und wieder hinunterlief. »Wer bist du?«, wollte er wissen.

»Niemand«, sagte sie. »Ich bin Lily. Lily Carter.«

Sein Blick durchbohrte sie. Sie spürte, dass sie gerade zum dritten Mal über und über rot wurde. Gesicht und Hals und alles. Einen Moment später ließ er ihre Hand los und errötete gleichfalls. »Entschuldige.« Ihm schienen die Worte zu fehlen. Sie bog und streckte ihre Finger. *Seltsam*, dachte sie. Ihre Hand kribbelte. »Du, äh, du glaubst, die Old Boys kontrollieren die Figur?«, fragte er schließlich.

»Puppe oder Roboter.« Was von beiden genau, war ihr egal, solange es nur keine Halluzination war. Lily studierte das Stückchen Stein, ein flaches Rechteck.

Auf einer Seite waren Zahlen und Buchstaben eingraviert: 921.45 Wil. Sie zeigte es Tye.

»Mysteriös«, war sein ganzer Kommentar.

»Es könnte ein Datum sein. Allerdings stimmt die Interpunktion nicht ganz«, sagte sie. »Und was soll dieses ›Wil‹ bedeuten?«

»Vielleicht eine Abkürzung?«, schlug Tye vor. »Ein Akronym?«

»Zeit, es herauszufinden«, sagte Lily. Sie waren nur einen Steinwurf von der Unibibliothek entfernt. Die Aussicht, sich durch riesige Berge von Informationen zu wühlen, war beängstigend, doch die Antwort fand sich bestimmt irgendwo da drin. Es konnte doch kein Zufall sein, dass sie diesen Hinweis so nahe an ...

Oh.

Natürlich.

»Es ist eine Buchsignatur«, sagte sie laut. Dann sah sie hinauf zu der Blinden Leserin und fragte: »Hab ich nicht recht?«

Die Figur antwortete nicht.

Liebe auf den ersten Blick, dachte Lily, als sie und Tye zur Firestone Library hinübergingen. Erstens bestand die Bibliothek komplett aus wunderschönen, grauen Steinen und hatte Türmchen. Aber zweitens, und das war sogar noch besser, war sie nicht symmetrisch gebaut. Der einzelne, große Turm stand nicht in der Mitte. Es sah aus, als hätte ihn jemand von Notre Dame gestohlen und einfach auf das Gebäude gestellt, ohne vorher Maß zu nehmen. Einfach herrlich. Der Bau war großartig und skurril zugleich und unterschied sich ganz und gar von ihrer Bibliothek zu Hause. Nicht, dass sie die nicht auch liebte. Zwar handelte es sich um einen tristen, grauen Haufen

Beton aus den Siebzigern, doch der war ihr bevorzugter Rückzugsort, wenn Mom mal wieder zu »künstlerisch« wurde und aus dem Ruder lief. Dann pflegte Lily sich in der Sachbuchabteilung einzuigeln. Sie mochte es, die Bände mit dem Daumen durchzublätern und sich dabei vorzustellen, was sie alles tun würde, wenn ihr Leben erst mal ihr allein gehörte – *falls* das jemals der Fall sein sollte.

Würde sie in Princeton angenommen, wäre sie ihre eigene Herrin. Da es die Alma Mater ihres Großvaters war, durfte sie sich hier bewerben, selbst wenn das bedeutete, dass sie von zu Hause wegmusste. (Princeton war zu weit entfernt von Philadelphia, um jeden Tag zu pendeln.) Alle anderen Colleges, die Grandpa für würdig befunden und auf seine Liste gesetzt hatte, befanden sich in oder nur wenig außerhalb von Philly. Studierte sie an einem von diesen, könnte sie zu Hause wohnen bleiben und jeden Tag zur Uni fahren. Mom und der Blumenladen würden weiterhin ihr Leben bestimmen, und nichts würde sich wirklich ändern. Dieser Test war der Schlüssel zu ihrer Zukunft. Sie musste ihn nur bestehen.

»Was meinst du, ist der Schlüssel da drin oder finde ich hier bloß einen Hinweis auf den nächsten Hinweis?«, fragte sie Tye.

»Sie wollen wirklich, dass *du* den Schlüssel suchst?«, fragte Tye zurück.

Die Frage ärgerte Lily. »Du glaubst nicht, dass ich ihn finden kann?«, meinte sie gereizt.

»Das ist es nicht«, fiel er ihr hastig ins Wort. »Es ist ... du bist eine Überraschung, weißt du. Es wird Spaß machen, herauszufinden, wer Lily ist.«

Schon wieder wurde Lily rot. »Da gibt es nicht viel herauszufinden«, sagte sie. »An mir ist nichts Rätselhaftes.« Mom war diejenige, die voller Geheimnisse steckte. Lily war so normal

wie Erdnussbutter mit Marmelade. Na ja, vielleicht Erdnussbutter mit Banane.

»Alles klar.« Er legte ihr sanft eine Hand an die Wange, und wieder spürte sie dieses verwirrende, elektrisierende Prickeln auf der Haut. Sie erstarrte und hielt die Luft an. Noch niemals hatte ihr ein Junge die Hand auf die Wange gelegt, auch wenn dieser hier sie eher betrachtete wie ein interessantes Forschungsobjekt als wie das Objekt seiner Bewunderung. Tye nahm die Hand weg. »Ich bin wieder zurück, bevor du deinen nächsten Hinweis gefunden hast.«

»Du kommst nicht mit?«, fragte Lily und zuckte innerlich zusammen. Sie sollte ihn nicht anbetteln, bei ihr zu bleiben. Bloß, weil er der süßeste Junge war, mit dem sie je geredet hatte ... Andererseits – musste er sie denn nicht ohnehin begleiten? Immerhin hatte er behauptet, ihr *Beschützer* zu sein. »Musst du mich denn nicht vor besonders zerstreuten Bibliothekaren beschützen oder vor gefährlichen, eingestaubten Büchern?«

Tye warf ihr sein schiefes Grinsen zu. »Hüte dich einfach vor wild gewordenen Bücherwagen.«

Sie öffnete die Tür zur Bibliothek. Als sie über die Schulter zurückblickte, war er schon weitergegangen und schaute nach oben zu einer anderen Steinfigur, einem Mann in Mantel und Hut, der Flöte spielte. Ihr blieb nur eine Sekunde Zeit, sich zu fragen, was er da machte, bevor eine Familie mit zwei Kindern auf sie zukam. Da sie die Tür nicht blockieren wollte, schlüpfte sie schnell hinein.

Die Eingangshalle der Bibliothek war mit Holz getäfelt, dessen warmer Honigton exakt der Farbe von Tyes Augen entsprach. *Hör auf, dauernd an ihn zu denken*, schalt sie sich. Wenn sie den Test bestand, würde sie mehr als genug Zeit haben, für

Collegeboys mit hübschen Augen zu schwärmen. Jetzt musste sie erst mal ein Buch finden.

Lily schickte sich an, quer durch die Halle zu marschieren, wurde jedoch nach wenigen Schritten von einer Reihe Drehkreuze aufgehalten. Sicherheitsleute prüften die Ausweise der Studenten. Sie wog ihre Möglichkeiten ab. Sie könnte behaupten, eine Studentin zu sein und versuchen, sich irgendwie durchzumogeln (keine gute Idee – sie war eine miese Schauspielerin). Oder ... nein, die Wahrheit zu sagen, kam nicht infrage. Der Legacy Test war streng geheim.

Während sie versuchte, sich einen Plan zurechtzulegen, hörte sie mit halbem Ohr, wie die Familie von vorhin sich in der Empfangshalle der Bibliothek umsah. Die Frau schwelgte gerade in Erinnerungen an all die vielen Stunden, die sie hier verbracht hatte, um ihre Abschlussarbeit zu schreiben. Der Vater balancierte ein als Tiger verkleidetes Kleinkind auf der Hüfte, während das Mädchen mit großen braunen Augen an den Lippen ihrer Mutter hing. Die vier waren das Ebenbild einer perfekten Familie. Zu Hause kannte Lily auch einige solcher Familien. Die Mütter plauderten immer höflich mit ihrer Mom, warfen Lily aber mitleidige Blicke zu, sobald sie sich unbeobachtet glaubten. Und während der letzten Jahre, da das Gedächtnis Mom mehr und mehr im Stich ließ, waren diese Blicke immer schlimmer geworden.

Lily schaute zu, wie die Ehemalige, begleitet von ausladenden Gesten, die Kabine vorführte, in der sie ihre Doktorarbeit geschrieben hatte. Diese Frau hatte sicher noch niemals mitleidige Blicke ertragen müssen, vermutete sie und fragte sich, ob Tye wohl Mitleid mit ihr hätte, wenn er von ihrer Mutter erfuhr.

Konzentrier dich, Lily!

Sie entdeckte ein Schild mit der Aufschrift *Besucher*. Ein kurzes Gespräch (einschließlich freizügiger Verwendung der Wörter »zukünftige Studentin«) später war sie im Besitz eines Besucherausweises. Damit passierte sie ohne Probleme die Sicherheitsschleuse und ging am Lesesaal mit seiner gewölbten Decke und den gotischen Fenstern vorbei zu den Aufzügen, von denen einige die Aufschrift *Magazin* trugen. Dort befand sich ein praktischer Wegweiser, der angab, auf welcher Etage sich welche Bücher befanden. Demnach waren die 900er-Nummern auf Level C zu finden, im dritten Untergeschoss. *Kinderspiel*, dachte Lily.

Während sie mit dem Aufzug nach unten fuhr, überlegte sie, wie riesig die Bibliothek sein musste, wenn sie drei Untergeschosse besaß. Geheime Katakomben kamen ihr in den Sinn, tief verborgen unter der Erde.

Level C. Die Türen glitten auf. Lily trat aus der Kabine und stellte umgehend fest, dass ihre Vorstellung gar nicht so weit entfernt war von der Realität. Vor ihr erstreckten sich endlose Reihen von Bücherregalen. Katakomben, in der Tat.

Hinter ihr gab der Aufzug ein leises Summen von sich, als er wieder nach oben glitt. Dann herrschte vollkommene Stille. Keine Stimmen. Keine Schritte. Kein Kratzen von Stiften auf Papier, kein Klicken von Laptop-Tastaturen, kein Rascheln von Seiten, die umgeblättert wurden. *Irgendwie gruselig*, dachte Lily. Als sie losging, hallte jeder ihrer Schritte laut auf dem Fußboden wider. Es war so still hier unten, dass sie der Drang überkam, auf Zehenspitzen zu gehen. Sie wünschte, Tye wäre bei ihr. Die Vorstellung, das einzige lebende Wesen auf der ganzen Etage zu sein, behagte ihr nicht im Geringsten.

Jeder Gang hatte seinen eigenen Lichtschalter, und nur der mittlere war beleuchtet. (Entweder um Energie zu sparen,

oder um den Gruselfaktor zu erhöhen.) Tiefe Schatten hüllten die Bücher ein. Lily eilte den Mittelgang hinunter und las im Vorbeigehen die Signaturen: 870er, 880er, 890er, 900er, 910er, 930er. Sie hielt inne und ging noch einmal zurück. Auf 919.98 Zoo folgte 930.00 Abr. Schlimmer noch, die Regale mit den 915er- und 930er-Signaturen standen direkt nebeneinander, sodass es keinen Gang gab, in dem man nach den 920er-Nummern suchen konnte. Wie sollte man ... Da entdeckte sie am Abschlussregal der Reihe eine Handkurbel.

Ach ja. Richtig.

Sie trat einen Schritt zurück und stellte fest, dass jedes zweite Regal unmittelbar an seinen Nachbarn anschloss und eine Kurbel besaß, mit deren Hilfe sich die beiden Teile trennen ließen. So konnte man die doppelte Anzahl Regale pro Etage unterbringen. »Sehr clever, Lily«, murmelte sie selbstironisch vor sich hin. »So wirst du die Old Boys ganz sicher beeindrucken.« Na ja, wenigstens war Tye nicht hier und bekam mit, wie sie sich von ein paar verschiebbaren Bücherregalen aus der Fassung bringen ließ.

Sie drehte an der Kurbel, und die Regale ratterten mit einem lauten Ächzen seitwärts. Vor Lilys geistigem Auge erschien ein Horrorfilm, in dem der Bösewicht seine Opfer zwischen beweglichen Bücherregalen zerquetschte. *Angriff des Killerbibliothekars*. Definitiv ein übles B-Movie.

Ein lautes Kreischen ertönte, als die Bücherregale in ihrer endgültigen Position einrasteten. Wieder senkte sich absolute Stille über den Raum. Lily erschauerte. Niemals hätte sie gedacht, dass ihr eine Bibliothek solch entsetzliche Angst einjagen würde. Andererseits war sie aber auch noch nie in einer spärlich beleuchteten, übernatürlich stillen Bibliothek gewesen, die drei Stockwerke entfernt von Sonnenlicht und frischer Luft

in der Erde begraben lag. Hastig schritt sie die neue Reihe entlang und überflog die Signaturen. Wie die Beschriftung gesagt hatte, sprangen sie von 919 zu 930.

»Wo ...?«, fragte Lily laut in die Stille hinein und brach abrupt ab.

Kreisch! Das Regal bewegte sich auf sie zu.

»Hallo? Ich bin hier drin!«, rief sie. »Bitte drehen Sie nicht an der Kurbel!« Das Regal kam ratternd näher. Wie ein Pfeil schoss Lily die Reihe hinunter und stürzte in den Mittelgang. »Hej, ich sagte ...«

Da war niemand.

Wie von Geisterhand drehte sich die Kurbel so lange weiter, bis die Bücherregale krachend zusammenstießen. Lily beugte sich nach vorn, um sie genauer zu untersuchen. Da war kein Motor. Also wie ...

Klong! Kreisch!

Auf der gegenüberliegenden Seite des Ganges setzte sich ruckend ein weiteres Regal in Bewegung. Immer schneller drehte sich die Kurbel, und Lily wich hastig zurück. Rüttelnd glitt das Regal seitwärts und krachte gegen das nächste. Bücher wackelten. Dann wieder Totenstille.

Okay, dachte Lily, *also das ist jetzt wirklich gruselig*. Vielleicht sollte sie besser in die nette, sonnendurchflutete Eingangshalle zurückgehen und die Bibliothekare am Informationsschalter fragen, wo sie die 920er finden konnte. Die Idee gefiel ihr. Lily setzte sich Richtung Aufzug in Bewegung.

Metall kreischte. Ein Bücherregal schoss nach vorn, quer über den Mittelgang, und verstellte ihr den Weg. Mehrere Bücher fielen heraus und landeten direkt vor Lily auf dem Boden. Ihr Herz hämmerte wie wahnsinnig. »Das ist nicht lustig«, rief sie. »Schluss damit!«

Niemand war zu hören. Vielleicht handelte es sich ja um eine Fehlfunktion. Oder es war Teil routinemäßiger Wartungsarbeiten zum Auslüften der Bücher, so was wie ein automatisches Berieselungssystem für Bibliotheken. Nicht, dass sie jemals von so etwas gehört hätte, aber es musste doch eine nette, logische Erklärung dafür geben, warum sich die Dinge plötzlich benahmen, als seien sie von einem bösen Geist besessen.

Lily hastete einen Seitengang entlang. Als sie sein Ende erreichte, sprang das Bücherregal zurück und krachte gegen die Ziegelwand. Sie sprintete zurück in den Mittelgang. Überall um sie herum schoben sich Dutzende von Regalen vorwärts und seitwärts. Metall stieß kreischend auf Metall. Bücher stürzten herunter. Lily schrie laut auf, als direkt vor ihr mehrere Reihen gleichzeitig zu Boden donnerten.

»Hilfe!«, schrie sie aus voller Kehle. »Hallo, ist da jemand? Hilfe!«

Im Zickzack rannte sie durch ein Labyrinth, das ständig seine Form veränderte. Regale glitten zur Seite, und sie zwängte sich atemlos durch die entstehenden Spalte. Hinter ihr schlossen sich Gänge und Reihen mit lautem Getöse.

Plötzlich tauchte vor ihr ein alter Karteikartenschrank auf. Hüfthoch, wirkte er wie eine rettende Insel in einem Tsunami. Sich unter herumfliegenden Büchern wegduckend, raste Lily auf ihn zu. Schneller und schneller kreisten die wild gewordenen Bücherregale sie ein. Endlich hatte sie den Schrank erreicht und kletterte hastig hinauf. Ein Regal rammte sich in die Ziegelwand neben ihr, und dann auf der gegenüberliegenden Seite ein zweites. Ein drittes segelte direkt auf sie zu. Lily schrie verzweifelt auf und schlug die Hände vors Gesicht.

Das Regal blieb stehen, nur Zentimeter entfernt von ihren Fingerspitzen.

Alle Regale standen. Stille kehrte ein. Lily hockte zusammengekauert auf dem Schrank und lauschte. Doch das einzige vernehmbare Geräusch war ihr eigener Atem, schnell und laut.

Sie musste hier raus. Jetzt gleich. Bevor alles wieder von vorn anfing.

Sie ließ sich von ihrem Hochsitz hinunter in die enge Spalte zwischen dem Schrank und einem Bücherregal gleiten und begann, Bücher aus dem untersten Fach zu reißen. Wenn es ihr gelang, einen Durchlass freizuräumen, könnte sie hindurchkriechen und zu den Aufzügen rennen. Sie hatte bereits das halbe Regalbrett geleert, als sie die Signaturen auf den Buchrücken bemerkte: 92I.

»Mistkerle«, entfuhr es ihr.

Lily schlug die Hand vor den Mund, bevor noch Schlimmeres herausprudeln konnte. Die Old Boys könnten lauschen. Sie hätte jede Wette gehalten, dass sie sie in diesem Moment über Videokameras beobachteten und sich vielsagend zukicherten, während sie gemütlich in ihren Ledersesseln hockten und Portwein schlürften. Es war ihnen gelungen, ihre neueste Kandidatin mit ein paar Bücherregalen in Angst und Schrecken zu versetzen.

Und überhaupt: Was sollte denn das für eine Aufnahmeprüfung sein, bei der die Bewerber halb zu Tode erschreckt wurden? Lily atmete tief durch und versuchte mit aller Kraft, sich wieder zu konzentrieren. Sie konnte denen immer noch sagen, was sie von diesem Schabernack hielt, *nachdem* sie die Zusicherung für ihre automatische Zulassung in der Tasche hatte. Jetzt musste sie erstmal dieses Buch finden.

Lily fuhr mit dem Finger die Buchrücken entlang. 92I.45 Bre, 92I.45 Div, 92I.45 Lin, 92I.45 Zar ... Eine 92I.45 Wil war

nirgendwo zu finden. Sie stand auf und nahm sich die anderen Regale vor.

Einige der Titel erregten ihre Aufmerksamkeit: *Riten und Musik des Nördlichen Oger-Clans*, *Lebensweise der Heinzelmännchen*, *Genealogie der Kobolde*. Auf gut Glück nahm sie eines der Bücher aus dem Regal und begann, darin herumzublättern. *Meerjungfrauen*, *Lebenszyklus der*. Es sah einem echten Nachschlagewerk täuschend ähnlich, enthielt Tabellen, Diagramme und Fußnoten. Es gab sogar Abbildungen von Meerjungfrau-skeletten und Schaubilder zum Atmungssystem. Da hatte sich jemand große Mühe gegeben. Sie stellte das Buch zurück an seinen Platz und nahm ein anderes. Mit diesem, *Chimären heute*, war es genau dasselbe: Hunderte von Seiten detaillierter »Forschung«. Sie stellte auch dieses Buch zurück. Dabei fiel ihr auf, dass keiner der Bände in dieser Abteilung ein Logo des Verlags trug. Vielleicht handelte es sich um eine Sammlung von diesem kruden Geschreibsel, das Fantasy-Fans manchmal im Eigenverlag produzierten? Oder, oh, vielleicht waren das Handbücher für irgendein ausgefeiltes, selbst entworfenes Rollenspiel? Oder gefälschte Dissertationen. Womöglich waren die Old Boys höchstpersönlich die Verfasser. Sollte sich herausstellen, dass ihr eigener Großvater (der ausschließlich Romane von halb depressiven Autoren las oder von solchen, die grundsätzlich auf jede Art von Adverb verzichteten) eins von denen hier fabriziert hatte, dann würde sie ihn gnadenlos damit aufziehen.

Noch einmal musterte Lily die gesamte Abteilung. Cane ... Card ... Carr ... Aha!

Sie zog ein Buch aus dem Regal und las laut den Titel: *Geschichte der Dryaden* von William Carter.

Sie starrte auf den Namen des Verfassers und wurde zur Salz-

säule, als sie begriff. Der Name ihres Großvaters war Richard. Dieses Buch aber hatte ein William Carter geschrieben.

Ihr Vater hatte es geschrieben.

Eine Sekunde lang glaubte sie, es wäre eine Sinnestäuschung. Aber das war unmöglich. Sie hatte doch ihre Medizin genommen. Das Buch hatte sie bloß kalt erwischt, das war alles. Sie hatte nicht damit gerechnet, auf irgendetwas zu stoßen, das ihr Vater gemacht oder berührt hatte. Sanft fuhr sie mit den Fingern über seinen Namen, der in vergoldeten, erhabenen Lettern in das weiche Leder geprägt war. Ihre Hände zitterten.

Es gab keinen Grund, derart erstaunt zu sein. Sie wusste doch, dass ihr Vater hier studiert hatte. Das war eine der wenigen Informationen, die sie über ihn besaß. Sie wusste nicht, wie er ausgesehen hatte. (Mom hatte die Fotos schon vor Jahren vernichtet, obwohl sie sich weder an den Fakt selbst noch an das Warum erinnern konnte.) Lily wusste noch nicht mal seinen richtigen Namen. (Er hatte den Nachnamen ihrer Mutter angenommen, als die beiden heirateten. Grandpa zufolge hatte er mit seiner eigenen Familie so seine »Schwierigkeiten« gehabt.) Er war einige Monate vor Lilys Geburt bei einem Autounfall ums Leben gekommen.

Lily, deren Hände immer noch zitterten, schlug das Buch auf. Sie blätterte durch Zeichnungen von Bäumen, von Bonsais bis Immergrün alles dabei. Und neben jedem einzelnen Baum war eine Figur dargestellt – eine Fantasiefigur. Manche hatten Blätter statt Haaren, andere Zweige statt Armen. Nachdem sie ein Kapitel mit der Überschrift »Kräfte eines Baumgeistes, Beherrschung von Pflanzen« überflogen hatte, kam sie zu dem Schluss, dass ihr Vater durchaus ein kreativer Mensch gewesen sein musste. Und außerdem ein bisschen plemplem.

Soweit sie sehen konnte, hatte nichts von alldem hier etwas mit einem Schlüssel zu tun. Sie legte das Buch ihres Vaters auf den Karteikartenschrank. Dann zog sie den Kasten mit der Aufschrift *W* heraus und blätterte die Kärtchen durch, um nach einem Verfasser zu suchen, dessen Name mit »Wil« begann und der Buchsignatur, die sie von der Blinden Leserin bekommen hatte. Eine Minute später hatte sie gefunden, was sie suchte:

Verfasser: *Wilson, Woodrow.*

Titel: *Die Gargoyles von Princeton: Lektionen von Professor Ape.* »Ihr Jungs haltet euch wohl für wahnsinnig witzig, was?«, murmelte Lily vor sich hin.

Unmöglich, dass Woodrow Wilson, der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, ein ganzes Buch vom Umfang einer kompletten Doktorarbeit über Gargoyles geschrieben haben sollte ... Oder war er vielleicht Mitglied in Vineyard Club gewesen? Konnte es sein, dass diese Bücher hier Teil eines über hundert Jahre alten Insiderwitzes waren?

Sie las noch einmal den Nebentitel: *Lektionen von Professor Ape.* Nachdenklich kaute sie auf ihrer Unterlippe. Diesen Namen hatte sie schon mal gehört. Hatte nicht die Fremdenführerin auf der Campus-Tour eine Steinfigur erwähnt, die Professor Ape genannt wurde?

Das musste der nächste Hinweis sein.

Sie konnte gar nicht erwarten, es Tye zu erzählen.